

# Kulturlandschaft - mehr als ein Modewort\*

Gerhard Ermischer\* Bericht zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4/2003, S. 174-179

Noch vor wenigen Jahren konnte kaum jemand etwas mit dem Begriff Kulturlandschaft anfangen. Wer heute das deutsche Web auf dieses Wort durchforstet, wird dafür von Zehntausenden von Seiten erschlagen. Dabei handelt es sich meist um Fremdenverkehrswerbung, in der die verschiedensten Regionen sich unter dem Schlagwort Kulturlandschaft als besonders schön, historisch, romantisch und wertvoll zu verkaufen suchen - Kulturlandschaft als Prädikat und Qualitätsiegel. Auf einer sachlicheren Ebene bemüht man sich in der Kulturlandschaftsforschung um eine Definition des Begriffs, die möglichst allgemein gehalten ist. In der einfachsten Form lautet sie: Kulturlandschaft ist jede Landschaft die maßgeblich vom Menschen verändert, gestaltet oder geprägt wurde (Eidloth 2000, Fairclough 2002). In diesem Sinne wird Kulturlandschaft etwa in der Konvention zur europäischen Raumordnungsplanung des EU-Ministerrats definiert (EU 1997). Darin werden explizit auch marginale Landschaften, wenig beachtete Landschaften und stark zerstörte

Landschaften in diesen Begriff eingeschlossen und wird gerade für diese Landschaften ein besonderer Bedarf der Pflege und Entwicklung konstatiert.

Im Gegensatz dazu hat der Europarat in seiner Europäischen Landschaftskonvention (Europarat 2000) bewußt auf den Zusatz „Kultur“ verzichtet, da sich nach Meinung der Verantwortlichen der Begriff Kulturlandschaft zu sehr als Qualitätsmerkmal etabliert hat und daher meist nur für besonders schöne und reiche Landschaften benutzt wird.

Da sich auch die Europäische Landschaftskonvention ganz besonders um Landschaften bemüht, die gemeinhin nicht als „wertvoll“, „schön“ oder „historisch“ geschätzt werden oder in anderer Weise bereits besondere Bedeutung genießen, sollte durch den als allgemeiner empfundenen Begriff Landschaft im Gegensatz zu Kulturlandschaft diesem Anspruch Rechnung getragen werden. Der Begriff Kulturlandschaft wird hier also geradezu als diskriminierend im Sinne von ausschließend bewertet: Nur bestimmte, besonders „gute“ Landschaften

werden auch als Kulturlandschaft wahrgenommen.

Tatsächlich liegt in dem Wort Kulturlandschaft eine Doppelung. Schon Alexander von Humboldt (1769-1859) definierte Landschaft vor zwei Jahrhunderten als die Gesamtheit aller Aspekte einer Region, wie sie vom Menschen wahrgenommen wird (Humboldt 1845). Eine Definition, die treffender, klarer und prägnanter nicht sein könnte. Sie stellt einen umfassenden Landschaftsbegriff dar, in dem alle Facetten der Landschaft eingeschlossen sind und stellt den Menschen als Schöpfer der Landschaft in den Mittelpunkt - nicht nur indem der Mensch die Landschaft verändert, wie dies im Kulturlandschaftsbegriff definiert ist, sondern bereits durch die Wahrnehmung seiner Umgebung als Landschaft. Landschaft wird also zur Landschaft durch die Konzepte, die sich Menschen von der Landschaft machen. Wer von Landschaft spricht, spricht daher von einem menschlichen Konzept, einer menschlichen Idee. Wenn man Landschaft sagt, meint man den Menschen,

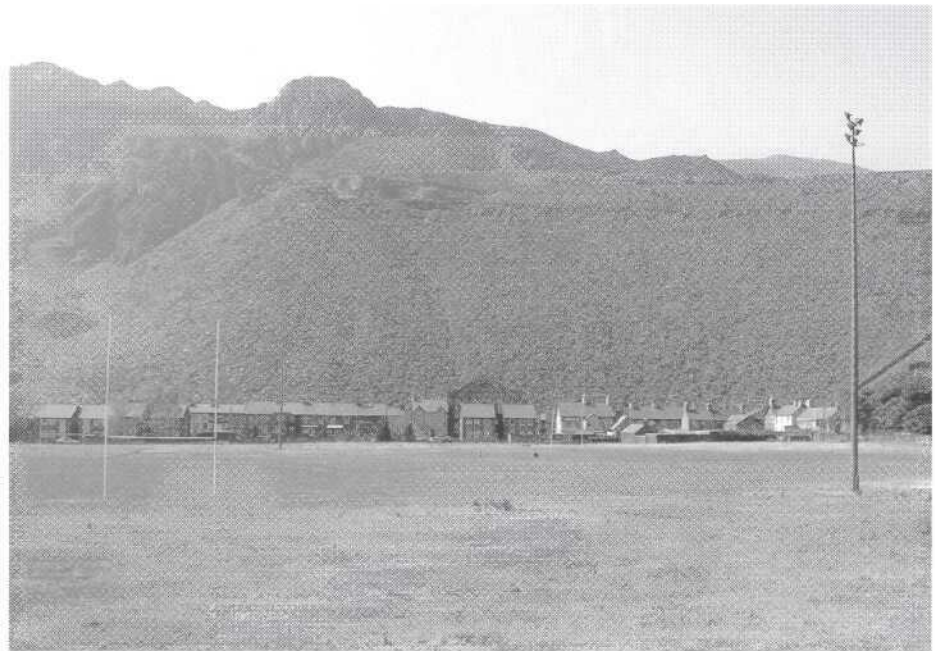


**1 Heute nicht mehr bewirtschaftete Ackerbauterrassen im Flörsbachtal, Spessart. Wenn die Bäume belaubt sind, ist von den einstigen Terrassen kaum noch etwas zu sehen.**

seine Beziehung zu seiner Umwelt, die Interaktion von Mensch und Umwelt, das Zusammenspiel von Kultur und Natur, und besonders die Art und Weise, wie der Mensch diese Prozesse wahrnimmt, interpretiert und darstellt. Darin liegt der entscheidende Unterschied zum Begriff Umwelt, die auch ohne den Menschen existieren kann. Aber erst durch den Menschen wird die Umwelt zur Landschaft, und jede Diskussion über Landschaft, die nicht beim Menschen beginnt und den Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, geht am Thema vorbei.

Für die Beschäftigung mit der Landschaft sind daher nicht nur die materiellen Zeugnisse in der Landschaft von Bedeutung, sondern auch die Vorstellungen der Menschen, die geistigen Faktoren, die ihr Handeln bestimmen, und ihre Einschätzung der sie umgebenden Landschaft. Wir haben in unserem Projekt „Pathways to Cultural Landscapes“ (<http://www.pcl-eu.de>) dafür den Begriff „mental landscape“ (mentale Landschaft) gewählt. Diese Faktoren prägen die Landschaft ebenso wie die Art ihrer Wahrnehmung und der Umgang mit der Landschaft heute. Dies soll hier kurz an einigen Beispielen erläutert werden.

Architektur und Monumente prägen mit das Bild einer Landschaft und werden von den Menschen, Bewohnern wie Besuchern im besonderen Maße wahrgenommen. Ihre Gestalt und ihr Charakter



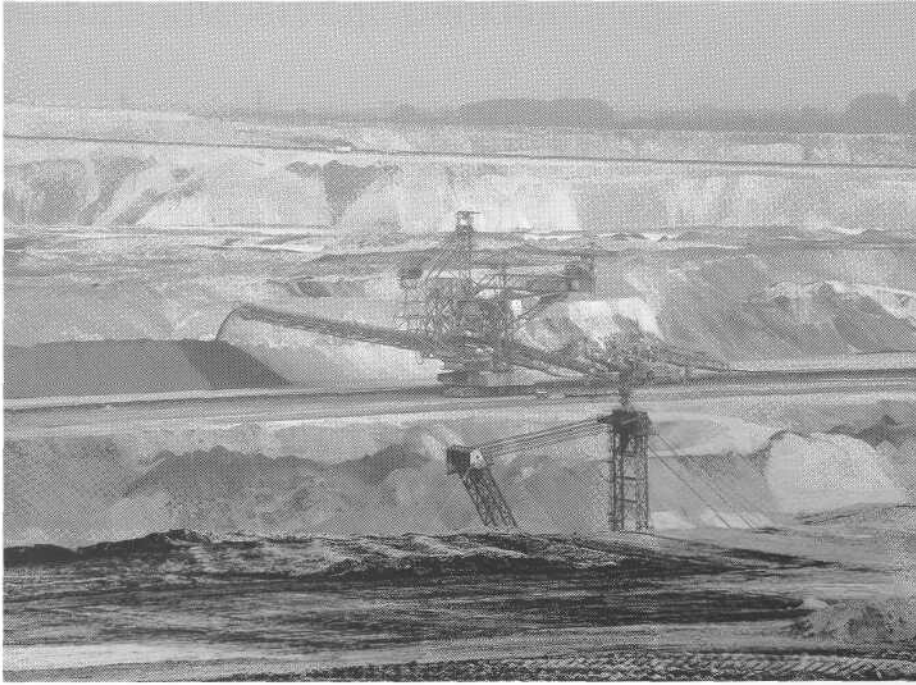
**2 Die Siedlung von Blaenau Ffestiniog (Wales). Im Hintergrund die riesigen Abraumhalden des Schieferbergbaus, das zentrale Gebäude ist die methodistische Kapelle.**

richten sich nach natürlichen Voraussetzungen, etwa vor Ort anstehenden Baumaterialien, der wirtschaftlichen Kraft einer Region in bestimmten Epochen, sozialen Strukturen und ideellen Vorstellungen. So spielen Kreuzwegstationen mit der plastischen Darstellung des Leidens Christi in katholischen Gebieten eine wichtige Rolle, während man sie in protestantischen Territorien nicht finden wird. Im Trentino in Norditalien, einer walddreichen Gegend mit langer Tradition der Holzverarbeitung, sind sie meist aus Holz gefertigt, während sie im Spessart in Süddeutschland, einer Landschaft mit zahlreichen Steinbrüchen, die durch den

Buntsandstein geprägt wird, in dem ortstypischen roten Sandstein ausgeführt sind. In Nordwales dagegen haben sich im 19. Jahrhundert die nonkonformistischen methodistischen Kirchen durchgesetzt, in der selben Zeit, in der auch der Schieferabbau in jener Region florierte. Die asketische Einstellung der Methodisten führte zum Bau von zahlreichen Gebetshäusern, die eher den Eindruck von Scheunen erwecken. Der blaugraue Schiefer als wesentlicher Baustoff trägt zum düsteren Eindruck vieler Orte bei, der durch den Verzicht auf Verputz oder die Anwendung grauer Putze noch verstärkt wird. Nicht weit entfernt in England findet man, in einer nicht wesentlich anderen Landschaft, dagegen die aufwendig verzierten anglikanischen Kirchen als Dorfmittelpunkt, die Häuser sind weiß verputzt und fallen durch bun-

te Türen und Fensterstöcke auf. Heute sind viele der einzeln stehenden kleinen Häuser der einstigen Schieferarbeiter in der von ihnen aufgesiedelten und kultivierten Heidelandschaft verlassen. Einzelne dieser Häuser werden aber derzeit wieder renoviert und von Engländern als Wochenend- und Ferienhäuser benutzt. Diese Häuschen werden nun verputzt und mit farbenfrohen Türen und Fenstern ausgestattet und wirken dadurch besonders auffällig.

Nordwales liefert auch besonders eindrucksvolle Beispiele sozial induzierter Landschaften. So liefern in den fruchtbaren Tälern und den von Heide und Torf



3 Kohlebagger im Rheinischen Braunkohlerevier.



4 Abriss eines Spessarthauses. Die einfachen, aber typischen Häuser der Spessardtörfen werden meist eher als Zeugnisse der Armut der Vergangenheit denn als historische Denkmale gesehen.

bedeckten Hügeln zwei ganz unterschiedliche Prozesse ab. In den Tälern entfalteten sich die Güter der Großgrundbesitzer, meist englischer Adliger, die besonders seit dem 18. Jahrhundert die Landschaft ganz nach ihrem Geschmack umformten. So ließ etwa die Oakeley-Familie ihr Herrenhaus Plas Tan y Bwlch am Abhang des River Dwyryd erbauen und den Hang in eine Parklandschaft umgestalten. Der Gegenhang wurde mit Wald bepflanzt, der ursprünglich gerade durch das Tal fließende Fluss in künstliche, malerische Mäander gelegt (ein faszinierendes Gegenstück zu späteren, wirtschaftlich motivierten Flussbegradigungen) und das Dorf für die Angestellten, Farmhelfer und Waldarbeiter am Talschluss vom selben Architekten des Herrenhauses angelegt, so dass es aus der Hauptsichtachse unsichtbar blieb, aber von bestimmten Stellen des Hauses und der Terrasse aus eingesehen werden konnte. Ein ganzes Tal wurde so komplett umgestaltet und eine szenische, ornamentale Landschaft geschaffen, die ganz den Bedürfnissen und Wünschen

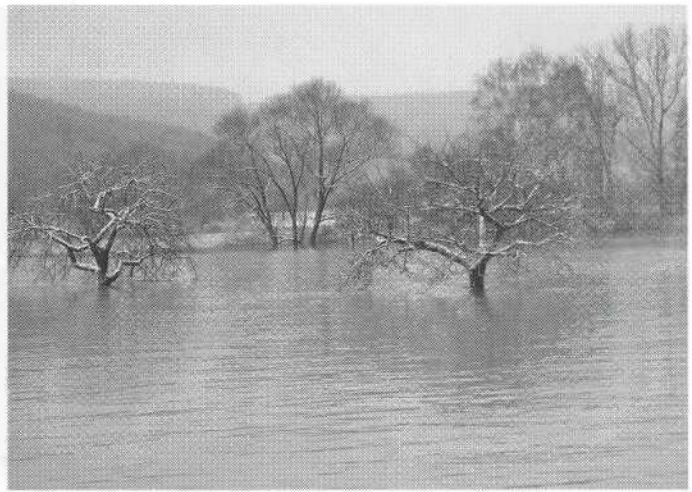
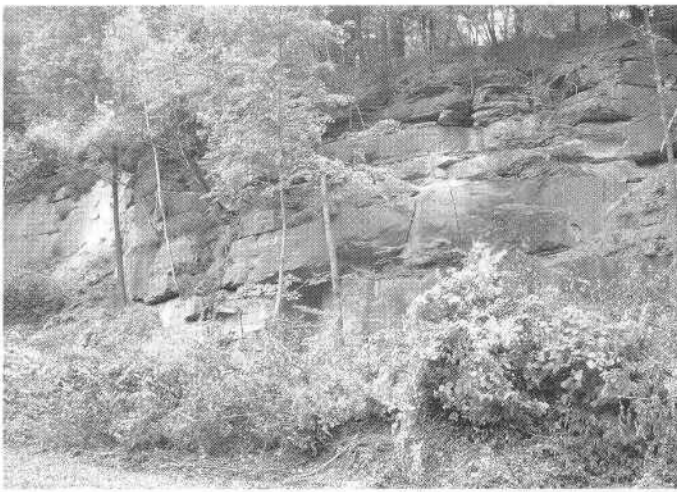
des Eigentümers angepasst war (Hughes 1989).

Oberhalb von Plas Tan y Bwlch verläuft die Eisenbahn nach Blaenau Ffestiniog, eine der zahlreichen Schmalspurbahnen, die im Zuge der Industrialisierung zur Erschließung der Schiefervorkommen von Nordwales angelegt wurden. Sie führt zu dem größten und bedeutendsten Schieferbergbaugebiet, dessen gigantische Abraumhalden, Bergwerke, Arbeitersiedlung und Industrieanlagen heute ein geschütztes Kulturerbe bilden (Gwyn 2000). Ein schönes Beispiel für den Bedeutungswandel einer Landschaft, in der vor 100 Jahren die Menschen noch unter wahrhaft mörderischen Bedingungen ihren Lebensunterhalt verdienten und deren besondere Ästhetik heute eine große Wirkung auf die Menschen des postindustriellen Zeitalters ausübt. Von der Industrielandschaft zum Tourismusgebiet - ein Wandel, der an vielen Orten in Europa zu beobachten ist.

Es waren eben jene Schieferarbeiter, die eine andere Entwicklung in der Land-

Schaft von Nordwales bewirkten. Die weiten von Heide und Torf geprägten Hügel von Nordwales waren unbesiedeltes Land und gehörten damit nach britischem Recht der Krone. Da die Arbeit in den Schieferminen allein die Familien nicht ernährt hätte, siedelten die Schieferarbeiter diese Hügel auf, bauten ihre kleinen Häuser aus Schieferbruch, legten meilenlange Feldmauern aus Schieferbruch an und bewirtschafteten den kargen Boden, auf dem sie einige Ziegen oder im günstigsten Fall ein oder zwei Kühe halten konnten. Dieses bis dahin unbewirtschaftete Land zog nun das Interesse der Großgrundbesitzer auf sich, die gegen die anarchische Aufsiedlung des Landes durch die so genannten „squatter“ versuchten, sich das Land selbst anzueignen. Dazu richteten sie Petitionen an das britische Parlament mit der Bitte um einen so genannten „act of enclosure“. Dies war ein Rechtsakt, mit dem dem Antragsteller das Eigentum an ehemaligem Kronland zugesprochen wurde. Der Titel ist bezeichnend. Da in Britannien die Urbarmachung von Land stets mit der Anlage von Feldmauern und Hecken einherging, galt unkultiviertes Land als nicht eingeschlossenes Land, kultiviertes Land dagegen als eingeschlossen. Der „act of enclosure“ ermöglichte somit das Einschließen von Land und damit seine wirtschaftliche Nutzung. Ein besonders interessanter Fall erlaubt einen tiefen Einblick in die soziale Situation der „squatters“.

1823 versuchte Lord Newborough durch einen solchen „act of enclosure“ ein großes Gebiet in Moel Tryfan unter seine Kontrolle zu bringen. Die Schieferarbeiter, die das Land rein rechtlich gesehen widerrechtlich aufgesiedelt hatten, wehrten sich dagegen, auch mit Hilfe eines anderen Großgrundbesitzers, der eigene Interessen gefährdet sah. Sie erlangten Unterstützung in London und brachten ihre Argumente im Parlament vor: Sie verwiesen auf die harte Arbeit der Kultivierung des Landes, darauf, dass sie dadurch in der Lage waren ihr Leben zu fristen und sogar Steuern zu bezahlen und dass sie, wenn sie vertrieben oder unverhältnismäßigen Pachtzahlungen unterworfen würden, diese Lebensgrundlagen verlieren und der Staat am Ende dadurch höhere Kosten haben würde. Ihr Widerstand war so erfolgreich, dass Lord Newborough schließlich seine Petition zurückzog. Dieser Vorgang zeigt nicht nur das Funktionieren des britischen Rechtssystems, sondern beleuchtet auch schlaglichtartig die Lebensumstände der Schieferarbeiter. Trotz der harten Arbeit und der ärmlichen Verhältnisse, in denen sie lebten, hatten sie ein eigenes, um die methodistischen Kapellen zentriertes, Sozialsystem aufgebaut und einen erstaunlich hohen Grad der Alphabetisierung er-



**5** Bei jedem Dorf im Buntsandsteinspessart findet sich mindestens ein Steinbruch. Heute sind fast alle Steinbrüche stillgelegt und haben sich zu Geo- und Biotopen von großem Wert entwickelt.

**6** Überflutung bei Lohr im Spessart, Frühjahr 2002. Die zahlreichen Überschwemmungen der Jahre 2001 und 2002 rücken die Debatte über den Umgang mit Natur und Landschaft zunehmend in den Mittelpunkt des Interesses.

reicht. Diese Grundbildung mit dem engen Zusammenhalt ihrer Gesellschaft ermöglichte es ihnen, wenn auch mit der durchaus eigennützigen Hilfe eines anderen Großgrundbesitzers, einen solchen Angriff auf ihre Lebensgrundlage durch einen mächtigen und reichen Adligen abzuwehren. Die von ihnen geschaffene, kleinteilige Landschaft existiert noch heute, auch wenn die Felder längst nicht mehr bewirtschaftet werden und teilweise wieder von Heidekraut und Torf bedeckt sind (Gwyn 2001).

Die Landschaft Südböhmens ist sehr viel lieblicher als Nordwales, dennoch teilt sie die starke soziale Komponente in ihrer Entstehung. Die Aufteilung des Landes unter verschiedene Adelsfamilien begünstigte im Mittelalter die Gründung zahlreicher Klöster und deren Ausstattung mit Land als Stiftungen. Da die Mönche und Nonnen in besonderer Weise zur formalen Einhaltung der zahlreichen Fastenzeiten gezwungen waren, entstand ein hoher Bedarf an Fisch. Die von Gewässern durchzogene Landschaft war ideal zur Anlage von künstlichen Teichen geeignet, die vor allem der Karpfenzucht dienten. Karpfen gilt heute noch als eine Spezialität Südböhmens. Hier wurden erstmals auch Techniken entwickelt, Frischwasserfische in künstlichen Teichen zu halten. Die Fischzucht erhielt so auch eine nicht zu unterschätzende wirtschaftliche Bedeutung (Benes 1998). Noch heute prägen die Fischteiche das Landschaftsbild und stellen die malerischen Wasserlandschaften auch eine Grundlage des Tourismus dar. Um so tiefer saß der Schock, als das Jahrhunderthochwasser im Sommer 2002 gerade diese Gegend besonders hart traf und sich die friedlichen Teiche zu einer riesigen Seenplatte vereinten.

Dies macht deutlich, dass es gerade die außergewöhnlichen Ereignisse und

Katastrophen sind, die das Verhältnis von Mensch und Landschaft und unseren Umgang mit der Landschaft ins Bewusstsein rücken. Die rasche Folge von „Jahrhunderthochwassern“ in den letzten Jahren, der Rekordsommer 2003 mit den höchsten Temperaturen in Europa seit Beginn kontrollierter Wetterbeobachtungen im 18. Jahrhundert, globale Erwärmung, Klimawandel, das Schmelzen der Gletscher und Polkappen, all dies macht Landschaft, Landschaftspflege, Landschaftsmanagement und damit natürlich auch Landschaftsforschung zu einem politisch brisanten, gesellschaftlich relevanten Thema.

Was hat dies alles aber nun mit Archäologie und Archäologen zu tun? Die Antwort darauf fällt differenziert aus. Grundsätzlich sehr viel, denn Landschaftsforschung ist an sich per Definition eine archäologische Arbeit. Schließlich definiert sich Archäologie in allgemeiner Form als die Erforschung der menschlichen Geschichte durch das Studium der materiellen Hinterlassenschaft des Menschen. Welche größere materielle Hinterlassenschaft des Menschen aber könnte es geben als die von ihm gestaltete Landschaft? Die Landschaft ist ein Archiv, ein Buch, in dem viele Informationen zur Entwicklung des Menschen und seines Umgangs mit seiner Umwelt, seiner Interaktion mit Natur und Landschaft ablesbar sind. Die Beteiligung von Archäologen an der Landschaftsforschung wie der Landschaftsgestaltung und dem Landschaftsmanagement dagegen ist sehr unterschiedlich. Blickt man nach Europa, so kann man etwa in England ein recht frühzeitiges Engagement der Archäologie in diesen Bereichen finden, wobei auch die archäologische Denkmalpflege in Prozesse der Landschaftsentwicklung einbezogen wurde. Dies liegt teilweise an unterschiedlichen Struktu-

ren, so sind auf regionaler Ebene Denkmalpflege, einschließlich der Bodendenkmalpflege, Naturschutz und Raumplanung in einem Amt vereinigt.

Aber auch in Deutschland gibt es schon seit Jahren Ansätze zu einer solchen Zusammenarbeit. Meist geht sie auf die Initiative einzelner Forscher zurück, häufig in Verbindung mit engagierten Vereinen oder Gesellschaften, wie beim Archäologischen Spessart-Projekt oder der Moorforschung. Bezeichnenderweise wurden derartige Initiativen oft auch in internationaler Kooperation geboren oder weiterentwickelt. Häufig stand auch bereits am Anfang solcher Projekte eine sehr enge Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern und Vertretern aus dem Bereich des Umweltschutzes. Stellvertretend sei hier Lancelotti genannt, ein länderübergreifendes, durch die EU gefördertes Projekt, das sich um die Erfassung, den Schutz und die Entwicklung der Küstenregion Wattenmeer bemüht. Trotzdem ist insgesamt die Bedeutung der Landschaftsforschung für die Archäologie noch nicht ausreichend erkannt worden, bleibt hier noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten. Schuld daran ist auch eine Sprachverwirrung rund um den Begriff Landschaft. So hat sich aus der Siedlungsarchäologie die Sparte Landschaftsarchäologie entwickelt, die aber in ihrem Ansatz traditionell archäologische Forschung betreibt, archäologische Funde in einem definierten Raum miteinander in Verbindung setzt, Siedlungsmodelle und wirtschaftliche Abhängigkeiten zu definieren sucht, nicht aber die Entwicklung und Geschichte einer Landschaft als Ziel hat. Landschaftsforschung verlangt von Archäologen in mancher Hinsicht auch ein Umdenken, eine Beschäftigung mit Themen, die bisher nicht im Mittelpunkt archäologischer Untersuchungen standen.



7 Ausstellung zeitgenössischer Plastik in der Grube Wilhelmine, einem ehemaligen Kupferbergwerk im Spessart.

Denn man kann sich natürlich nicht nur mit den materiellen Aspekten der Landschaft beschäftigen, sondern wie eingangs schon erwähnt stellt auch die geistige Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt und sein Verhältnis zur Landschaft einen wesentlichen Bestandteil eben dieser Landschaft dar, wird Umwelt erst durch die Betrachtung durch den Menschen zur Landschaft. Es hat vielleicht gerade deshalb in jenen Staaten Europas, in denen die Theoriediskussion in der Archäologie älter ist und stärker anthropologisch geprägt als in Deutschland, auch die Beschäftigung von Archäologen mit der Landschaft schon früher eingesetzt. Aber es ist gerade der holistische Aspekt der Landschaftsforschung, bis hin zu dem Zwang zu interdisziplinärer Forschung mit einem echten und dauerhaften Dialog zwischen zahlreichen geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern, der die Landschaftsforschung für Archäologen interessant machen müsste. Schließlich hat schon der Stammvater der deutschen Archäologie, Rudolf Virchow (1821-1902, selbst Arzt, Naturwissenschaftler und Anthropologe) den umfassenden Charakter der Archäologie hervorgehoben, die er eine Mischung aller Geistes- und Naturwissenschaften nannte, die sich irgendwie mit dem Menschen beschäftigen - die klassische Humanwissenschaft also (Bosinski 1985).

Es ist hier nicht der Ort auf die einzelnen Forschungsprojekte innerhalb unseres europäischen Partnerprojekts Pathways to Cultural Landscapes einzugehen. Aber die Bandbreite der Methoden, die



8 Typische Wuchsmerkmale an Bäumen, hervorgerufen durch ehemalige Nutzungen wie Laubheugewinnung oder Waldweide, erzählen die Geschichte der Kulturlandschaft.

zur Erforschung der Landschaft eingesetzt werden, soll hier kurz erwähnt werden. Sie reicht von der klassischen Feldbegehung, über Luftbildarchäologie, die Auswertung von Satellitenbildern und geophysikalischen Prospektionen zu klassischen Ausgrabungen. Zur Erforschung der Entwicklung der Landschaft oder des Landschaftsbildes in einer bestimmten Epoche dienen etwa Dendrochronologie, Pollenanalyse, Sedimentanalyse, Makroreste, Anthropologie und Paläozoologie genauso, wie die Auswertung historischer Karten, Archivalien und Urkunden. Dabei spielen die Archäologen eine besonders wichtige Rolle, weil sie gelernt haben, die materiellen Artefakte zu interpretieren und einzuordnen.

In der Landschaftsforschung stehen stets die Aufnahme und Charakterisierung der bestehenden Landschaft hier und heute an erster Stelle. Dies ist der Ausgangspunkt für jede weitere Untersuchung. Das zwingt den Archäologen, sich mit der gegenwärtigen Landschaft auseinander zu setzen. Dabei muss er sich vom klassischen Denken in Punkten und Linien, den Fundpunkten und Altwegen, bestenfalls einzelner Fundregionen, lösen und die Landschaft als Ganzes sehen und ihren Charakter in Flächen und größeren Gebieten erfassen. Dies ist eine Herausforderung und Erweiterung des Horizonts. Zugleich stellt die Landschaft selbst ein historisches Archiv dar, das anhand von Bewuchsmerkmalen, Pflanzengesellschaften, Erosionserscheinungen etc. Rückschlüsse auf die Entstehung der Landschaft zulässt. Hierbei werden die Interpretationsmethoden der Archäologie auf obertägige Befunde angewandt, die Archäologie also gewissermaßen über den Boden gehoben. Sie beginnt hier nicht erst beim Bodeneingriff, bei der Grabung. Hier ist die archäologische Forschung fest im Hier und Jetzt verankert, ein Wegbaggern der Humusschicht bis zu den gewachsenen Schichten ist bildlich gesprochen unmöglich. Gerade aber die Anwendung archäologischer Methoden und archäologisch geschulter Deduktion erlaubt neue, weitergehende Interpretationen auch der Befunde oberhalb der Erde (Fairclough 1999).

Deshalb sollten sich Archäologen auch vermehrt in der Landschaftsforschung engagieren. Nicht nur, weil es der Archäologie gesellschaftliche Relevanz verleiht, im Trend liegt und neue Geldquellen erschließt, sondern weil Archäologen zu diesem Thema viel zu sagen haben. Vor allem aber, weil derzeit in der aus der Forschung abzuleitenden Landschaftsplanung und Landschaftspflege oder Landschaftsgestaltung kaum Menschen tätig sind, die sich über die historische Dimension der Landschaft, ihre vierte Dimension, im Klaren sind. Hauptsächlich liegt dieser Bereich in den Händen von Landschaftsarchitekten und Umweltingenieuren mit einer starken ökologischen Lobby. Dabei wird der humangenetische Charakter der Landschaft vernachlässigt, aus Unkenntnis und Desinteresse werden die Zeugnisse menschlicher Auseinandersetzung mit der Umwelt und Formung der Landschaft zerstört.

Dies geschah etwa bei der Flurbereinigung der 1970er und 80er Jahre in großem Maßstab, aber es wiederholt sich gerade bei den Rückbaumaßnahmen zu einer „Naturlandschaft“, die heute so populär sind. Dabei werden Konzepte einer fiktiven Naturlandschaft, die es in Europa seit dem Neolithikum nicht mehr gibt,

oder einer romantisierten Kulturlandschaft des Dampfmaschinenzeitalters als Maßstab der Renaturierungsmaßnahmen genommen. Feldstrukturen, Ackerbauerrassen, Mühlgräben und viele andere Zeugnisse menschlicher Entwicklung verschwinden dabei undokumentiert und unbeachtet. Es entstehen Klischeelandschaften ohne historischen Charakter und von genormter Eintönigkeit. Die Landschaft verliert ihre Eigenheiten, und die Vielfalt der Landschaften mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und historischen Wurzeln geht verloren.

Die Beteiligung von Fachleuten, die in der Lage sind, die Zeitdimension in der Landschaft und ihren historischen Charakter zu erfassen und zu kommunizieren, ist daher von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Landschaft. Die Betonung muss dabei auf dem Wort „kommunizieren“ liegen. Es genügt nicht, zu forschen. Hier besteht ein ungeheurer Aufklärungsbedarf. Da die Landschaftsforschung den Menschen in den Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeit stellen muss, muss sie zwangsläufig mit Menschen kommunizieren. Mit den Menschen, die in der Landschaft leben wie mit Besuchern der Landschaft, um deren Konzepte von der Landschaft zu erfahren, die ja zu der Landschaft gehören und sie formen.

Die Sammlung der ungeheuren Datenmengen, die zur Erforschung einer ganzen Region nötig sind, erfordert den Einsatz von ehrenamtlichen Helfern. Hier treten die Forscher in den Dialog mit Menschen, die oft bereits in Vereinen organisiert und gesellschaftlich engagiert sind. Sie können als Multiplikatoren wirken, ebenso wie die Arbeit mit Schülern und Kindern allgemein. Dabei geht es auch um das Image einer Landschaft, gerade von Landschaften, die nicht als „Kulturlandschaft“ wahrgenommen werden. Der Spessart mit seinem Image von Armut, Wald und Räubern kann exempla-

risch dafür stehen. Die Bewohner dieser Region sehen ihre Landschaft nicht als Resultat einer langen historischen Entwicklung, in der diese Gegend Höhen und Tiefen erlebte, sondern ausschließlich als das Armutsgebiet des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Deshalb besteht kaum Interesse an der Bewahrung historischer Substanz, seien es Bauwerke oder archäologische Denkmale, die als solche kaum wahrgenommen werden. „Altes“ gilt gemeinhin als Erinnerung an Armut und daher als etwas Negatives, das so schnell wie möglich zu beseitigen und durch „Neues“ zu ersetzen ist, um zu zeigen, dass man heute nicht mehr arm, sondern wohlhabend und erfolgreich ist. Gerade in solchen Regionen muss es auch ein Anliegen der Denkmalpflege sein, egal ob Bau- oder Bodendenkmalpflege, durch Forschung und Vermittlung der Ergebnisse der Landschaft ihre Geschichte wiederzugeben und an der Veränderung des Images mitzuwirken, um soziale Kontrolle und gesellschaftliches Verständnis für die Zeugnisse der Vergangenheit zu wecken (Himmelsbach 2002).

Denkmalpfleger sollten daher auf allen Ebenen Lobbyarbeit für die Landschaft und ihr, historisch geprägtes, Verständnis der Landschaft leisten: von der Arbeit mit Ehrenamtlichen, in Museen und Schulen, zur Teilnahme an Initiativen wie der Kampagne „Leben braucht Vielfalt“, die in den letzten Jahren durch das Bundesministerium für Umweltschutz und Reaktorsicherheit initiiert wurde, bis hin zu den europäischen Institutionen, etwa bei der Umsetzung der Europäischen Landschaftskonvention des Europarats. Vor allem sollten sie aber die Zusammenarbeit über Fach- und Landesgrenzen hinweg suchen.

Denn nur im Austausch der Methoden und Erfahrungen und mit einem Blick über den Gartenzaun kann Landschaftsforschung gelingen.

#### Literatur

- Benes J., Stejskal A. & V. Ouroda (1998), *Netolice in its Historical Landscape*. Prachatic 1998.
- Bosinski G (1985), *Der Neandertaler und seine Zeit. Kunst und Altertum am Rhein: Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn 118*, Köln 1985, 74.
- Eidloth V. (2000), Kulturlandschaft: Referat im Rahmen des Symposiums „Der Rheingau - Erhalt und Entwicklung einer Kulturlandschaft“ am 16. Juni 2000 in Hochheim am Main (Hessen) [http://www.denkmalpflege-hessen.de/LFDH4\\_Rheingau/Vorträge/Kulturlandschaft/body\\_kulturlandschaft.html](http://www.denkmalpflege-hessen.de/LFDH4_Rheingau/Vorträge/Kulturlandschaft/body_kulturlandschaft.html).
- EU (1997), *European Spatial Development Perspective* (E. S. D. P.) First Official Draft. *Meeting of Ministers responsible for spatial planning of the member states of the European Union*. Noordwijk 1997. Alle Dokumente zu diesem Prozess sind im Internet sehr gut zusammengestellt und abzurufen unter: [http://www.kepemep-cree.org/Europedn\\_Policies/eu\\_policies\\_1\\_en.html](http://www.kepemep-cree.org/Europedn_Policies/eu_policies_1_en.html).
- Europarat (2000), *European Landscape Convention*, Florence 2000. ETS No. 176, Strasbourg 2000. <http://www.nature.coe.int/english/main/landscape/conv.htm>. <http://conventions.coe.int/Treaty/EN/Treaties/Html/176.htm>.
- Fairclough G. (Hrsg.) (1999), *Historic Landscape Characterisation: Papers presented at an English Heritage seminar*, 11 December 1998. London 1999.
- Fairclough G. & St. Rippon (Hrsg.) (2002), *Europe's Cultural Landscape: archaeologists and the management of change*. EAC Occasional Papers 2, Bruxelles 2002.
- Gwyn D. (2000), *Caring for Industrial Heritage of Wales. Welsh Historic Monuments*, CADW, Cardiff 2000.
- Gwyn D. (2001), *Resistance to Enclosure: The Moel Tryfan Commons*. *Transactions of the Caernarvonshire Historical Society* 62, 2001, 81-97.
- Himmelsbach G. & G. Ermischer (2002), *Werkzeuge und Strategien der Kulturlandschaftsforschung - Das Archäologische Spessartprojekt*. In: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Unterraingebiets. Band 22*, Aschaffenburg 2002, 265-281.
- Hughes G. (1989), *House on a Hill*. Snowdonia National Park Study Centre, Plas Tan y Bwlch 1989.
- Humboldt A. v. (1845), *Kosmos: Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Stuttgart und Tübingen 1845.

#### Anschrift des Verfassers

Dr. Gerhard Ermischer  
Archäologisches Spessartprojekt  
Vertreter des ASP beim Europarat  
Museen der Stadt Aschaffenburg  
Schlossplatz 4

#### Abbildungsnachweis

1, 2, 3, 5, 7 Verfasser; 4, 6, 8 Harald Rosmanitz, beide Archäologisches Spessartprojekt.